Gerhard Schoenberner

SCHLUßBEMERKUNGEN

Was bleibt am Ende eines solchen internationalen Symposions? Was ist wichtiger, die Referate der Historiker und die Berichte der überlebenden Zeugen oder die persönlichen Gespräche und menschlichen Begegnungen? Mir scheint, es ist das Ensemble aller dieser Elemente, das den Wert dieser Tagung bestimmt. Sie schien uns notwendig, um uns die unauslöschlichen Ereignisse des April 1943 in Erinnerung zu rufen, der Toten zu gedenken und das Bewußtsein der Lebenden zu schärfen. Wir hoffen, daß sie nützlich war, in mehr als einer Hinsicht. Wenn sie nebenher für den Beginn des polnisch-israelischen Dialogs ein Forum bieten konnte, so soll uns das freuen, auch wenn es uns nicht zukommt, in dieser Sache zu intervenieren. Diese Tage haben wohl in jedem von uns bleibende Eindrücke hinterlassen. Damit aber auch die Fakten und die an sie anschließenden Überlegungen, die in den verschiedenen Referaten dargelegt wurden, nicht verloren gehen, sollen diese und einige andere Materialien zum Thema gedruckt festgehalten werden.

Eine Bilanz der Tagung zu ziehen, ihre Ergebnisse einzuschätzen, kann nicht Sache derer sein, die sie vorbereitet haben. Mein Resumee endet in zwei Fragen, auf die ich hier etwas näher eingehen möchte. Die erste Frage lautet: Wie geht es nun weiter? War dieses Seminar ein einmaliges Unternehmen oder der Beginn einer Anstrengung, die fortgesetzt werden soll? Ich möchte dazu zwei Vorschläge machen.

Viele Jahre war die NS-Vergangenheit in der Bundesrepublik völlig tabuisiert. Vom System der Gaskammern, vom Genocid am jüdischen Volke wollte man nicht sprechen und nichts hören. Ich spreche da aus eigener Erfahrung. Inzwischen sind die sechs Millionen Opfer als Begriff - wie weit begriffen auch immer - ins öffentliche Bewußtsein der Nation gedrungen. Heute besteht eine andere Gefahr: daß man von ihnen spricht, um von allen anderen Verbrechen schweigen zu können; daß man so tut, als sei der Massenmord an den Juden der eigentliche Sündenfall eines im übrigen diskutablen Regimes, als seien sie seine einzigen Opfer gewesen. Auf diese Weise werden die ökonomischen Triebkräfte des deutschen Faschismus ebenso verschleiert wie seine imperialistischen Zielsetzungen.

Daß in der belagerten Stadt Leningrad mehr Menschen der deutschen Blockade zum Opfer fielen als im Warschauer Ghetto je gelebt haben, weiß in der Bundesrepublik kaum jemand. Daß dreieinhalb Millionen sowjetischer Kriegsgefangener in deutschen Lagern den Tod fanden, ist hierzulande kein Thema. Ich habe nie diese Unterschiede der Bewertung verstanden, der ermordete Russen weniger entsetzlich erscheinen als ermordete Juden.

Die Geschichte des Warschauer Ghettos, mit der sich unser Symposion aus Anlaß des 40. Jahrestages des Aufstandes beschäftigt hat, ist nur ein Ausschnitt aus der größeren, nie zu Ende erzählten und erzählbaren Geschichte der Judenverfolgung im Dritten Reich. Aber auch sie ist nur eines, wenn auch das vielleicht furchtbarste Verbrechen unter zahlreichen anderen, die von den Henkern des NS-Regimes begangen wurden. Vom Schicksal der Polen, der Tschechen, der Jugoslawen, der Zigeuner und besonders der Völker der Sowjetunion, die unter deutsche Besatzung gerieten, müßte ebenso gesprochen werden. Hier gibt es genügend Stoff für eine ganze Serie weiterer Seminare in denen die auf unserer Tagung begonnene Bemühung ihre Fortsetzung finden kann.

Ein Anfang wäre es, wenn Der Generalplan Ost, seine teilweise Realisierung und weitergehende Planung, zum Gegenstand eines internationalen Symposions gemacht würde. Ein zweites Thema, das ich vorschlagen möchte, weil es direkt in unsere Gegenwart zielt, wäre Das Elend der NS-Prozesse in der Bundesrepublik. Die Friedrich-Ebert-Stiftung würde sich ein historisches Verdienst erwerben, wenn sie diese beiden Themenkomplexe, über die in der Bundesrepublik bis heute hartnäckig geschwiegen wird, auf die Tagesordnung setzte und damit öffentlich machte.

Meine zweite Frage lautet: Welche Lehren sollen wir aus der Geschichte ziehen? Ich kann auch darauf, angeregt durch den Vortrag von Jeanne Hersch, nur eine persönliche Antwort geben. Wir alle wissen, wie wenig aus der Geschichte gelernt wird, wie wenig sich historische Erfahrung an nachwachsende Generationen vermitteln läßt. Und doch hoffen wir immer wieder, daß Vernunft und Einsicht sich durchsetzen, und hören nicht auf, der Kraft der Fakten und Argumente zu vertrauen. Bevor wir uns an andere wenden, müssen wir jedoch für uns selbst prüfen, welche theoretischen Schlußfolgerungen, welche praktischen Konsequenzen wir zu ziehen bereit sind.

Jurek Becker hat in dem Gespräch nach seiner Lesung hier gesagt, daß ihn Geschichte nicht als historisch abgehobenes Phänomen interessiere, sondern

nur in bezug auf unsere Gegenwart, und ich stimme ihm zu. Was also können, was müssen wir aus der Vergangenheit lernen? Drei Komplexe scheinen mir besonders wichtig.

1) Wir haben gesehen, wozu der Mensch gebracht werden kann. Man kann ihn abrichten zu jeder Lüge und Gemeinheit, zu blindem Gehorsam und stummem Einverständnis, zur Duldung jedes Verbrechens und zur aktiven Mithilfe, auch bei Folter und Mord. Es gehört zu den Besonderheiten der vom Dritten Reich eingeübten Mentalität, daß wir keine Bekenntnisse von Mitläufern und Mittätern haben. Aber wir kennen inzwischen die erschütternden Berichte derer, die in Algerien und Vietnam zu foltern und zu töten lernten, und wissen, wie anfängliches Entsetzen stumpfer Gewöhnung weichen und am Ende sogar zu perversem Vergnügen sich wandeln kann. Das Gewissen kann korrumpiert und eingeschüchtert, es kann abgetötet und durch eine neue Moral der Barbarei ersetzt werden, die ihr eigenes absurdes Ethos hat. Der Mensch ist nicht so schlecht wie er schwach ist. Deshalb soll man nicht zuviel von ihm verlangen.

Es ist gut, demokratische Bürgertugenden beizeiten im kleinen zu üben, damit sie in der Not auch bei größeren Anforderungen sich bewähren. Aber das ist gar nicht so einfach in einer Gesellschaft, die weitgehend hierarchisch organisiert ist und Demokratie auf die rein politische Ebene begrenzen will. Anstelle der Demokratisierung aller Lebensbereiche tritt da eher die Tendenz zur Re-Hierarchisierung der Politik. Auch die junge Generation, seit 1945 in einer relativen Freiheit aufgewachsen, wie es sie nie zuvor in Deutschland gab, hat inzwischen gut gelernt, daß die Äußerung abweichender Ansichten leicht Nachteile bringen kann und nur Anpassung sich bezahlt macht. Die Behandlung der Opportunisten von gestern wie der Oppositionellen von heute beweist es ihnen. Würden sie die Jungen unter den Bedingungen einer Diktatur, also bei verschärftem Risiko, anders reagieren?

Die Deutschen sind sicher weder besser noch schlechter als andere Völker. Aber die jahrhundertealten Traditionen des Obrigkeitsstaates haben in Deutschland spezifische Verhaltensweisen hervorgebracht, die sich die NS-Diktatur zunutze machen konnte. Fraglose Ergebenheit gegenüber jedweder staatlichen Autorität, moralische Indolenz, politischer Opportunismus und persönliche Bequemlichkeit haben menschliche Hilfe und Ungehorsam gegen unmenschliche Vorschriften oft auch dann verhindert, wenn sie ohne ernsthaftes Risiko für Leben und Gesundheit noch möglich gewesen wären.

Und manche Niedertracht wurde geduldet oder begangen, nur um geringfügige materielle Nachteile zu vermeiden oder Vorteile zu erlangen.

In einem Regime, das jede menschliche Handlung zum Verbrechen und das Verbrechen zum Gesetz erklärt, wie es der NS-Staat tat, kann der einzelne jedoch auch leicht in Situationen kommen, wo er nur noch die Wahl hat, ein kleiner Schurke zu werden oder ein großer Held, und die wenigsten Menschen sind zu Märtyrern geboren. Es hängt alles davon ab, Verhältnisse zu schaffen und zu erhalten, in denen es keiner übermenschlichen Anstrengungen bedarf, sein Menschentum zu bewahren.

2) Wir haben gesehen, daß der Mensch die fatale Neigung hat, Augen und Ohren vor einer Realität zu verschließen, deren Wahrnehmung von ihm Konsequenzen fordern würde, die er nicht auf sich nehmen will. Die Menschen möchten vergessen und weiterleben. Deshalb wollen sie weder wissen, was gestern geschah, noch, was heute geschieht.

Die Verfolgung ethnischer Minderheiten und oppositioneller Kräfte durch Polizeiterror, Folter und Konzentrationslager hat 1945 auf diesem Erdball nicht aufgehört. Um überholte Macht- und Besitzverhältnisse aufrechtzuerhalten, führen manche Regierungen Krieg gegen die eigene Bevölkerung, wobei sie ihre gesamten militärischen Streitkräfte einsetzen. Andere Länder, die um ihre Unabhängigkeit kämpfen, werden von stärkeren Nachbarn überfallen und mit Napalm und Splitterbomben gefügig gemacht. Und schon werden in allen Teilen der Welt neue, noch weit furchtbarere Waffen zur Zerstörung des menschlichen Lebens in Stellung gebracht. Doch selbst ohne ihre Anwendung kann es der Menschheit gelingen, sich selbst auszurotten. Schon heute sterben in den armen Ländern jährlich so viele Menschen an Hunger, wie der gesamte Zweite Weltkrieg an Toten forderte. Und in den reichen Ländern kann die unaufhaltsame Vergiftung der Natur auf die Dauer unser Dasein auslöschen.

Wollen wir, nach abermals Jahrzehnten, den heutigen Opfern unserer Gleichgültigkeit Denkmäler errichten und ihr tragisches Schicksal in wissenschaftlichen Symposien untersuchen? Es ist fruchtlos, sich über die Verbrechen von gestern moralisch zu entrüsten und die Ermordeten zu beklagen, solange man nicht die gesellschaftlichen Ursachen benennt und beseitigt, die solche Verbrechen ermöglicht haben.

Eine gestörte Erinnerung, unzureichendes Reaktionsvermögen und Mangel an

Phantasie hindern uns immer wieder, die Dimensionen der Realität zu erfassen und zu Ende zu denken, gleichgültig, ob es sich um die Gaskammern handelt, die gesprengt wurden, oder um jene riesige radioaktive Feuerwolke, die schon morgen uns alle verschlingen kann. Ob und was wir aus der Vergangenheit gelernt haben, kann sich nur an unserer Stellung in den Auseinandersetzungen der Gegenwart erweisen.

3) Wir haben gesehen, welcher mächtige ideologische Überbau nötig war, um Hitlers Raubkrieg und seine Politik der Unterdrückung und Ausrottung fremder Völker zu rechtfertigen. Die Wahnidee von der zur Herrschaft berufenen Herrenrasse, der man in der Propaganda das „jüdisch-bolschewistische Untermenschentum" gegenüberstellte, erhob den Massenmord in den Rang eines heroischen Kampfes des Reiches des Lichts gegen die Macht der Finsternis. Sie ging einher mit einer Verschwörungstheorie, die alle Übel in der eigenen Gesellschaft wie in der Welt auf feindliche Agententätigkeit zurückführte.

Zu welchen Konsequenzen diese Art von Weltanschauung, deren Wortführer und Anhänger nicht ausgestorben sind, in der Vergangenheit geführt hat, ist bekannt. Die Dämonisierung der Gegenseite zum Weltfeind und zur Zentrale des Bösen diente Hitler dazu, seinen „Kreuzzug" gegen die Sowjetunion und alle Massenverbrechen zu rechtfertigen, die in seiner Folge an der Zivilbevölkerung in den besetzten Territorien und an den sowjetischen Kriegsgefangenen begangen wurden.

In jüngster Zeit wird eine revidierte Neuauflage dieser „Theorie" propagiert. Da ist vom „Imperium des Bösen" die Rede, und von der Ankündigung, sich seiner ein für allemal zu „entledigen". Diejenigen, die sich dieser Sprache bedienen, fühlen sich von Gott ausersehen, die Führung der Menschheit zu übernehmen und sie zu retten - notfalls auch gegen ihren Willen.

Wenn solche Parolen ausgegeben werden, ist es Zeit, Alarm zu schlagen. Ein manichäisches Weltbild, das nur Weiß und Schwarz kennt, verbunden mit paranoider Agentenfurcht und hypertrophem Sendungsbewußtsein, ersetzt die nüchterne Analyse der Realität durch eine wahnhafte Zwangsvorstellung. Wo diese sich mit der Macht verbindet, den atomaren Erstschlag auszulösen, ist die Menschheit in Lebensgefahr.

Was bedeutet da unser Votum, den Dialog über alle Grenzen hinweg unter allen Umständen fortzusetzen? Lieber ein Jahr verhandeln, als ein Tag Krieg, lautete ein SPD-Plakat der fünfziger Jahre. Das ist auch heute noch richtig. Aber wenn es uns nicht gelingt, diesen Satz wieder zur Leit-

linie der internationalen Politik zu machen, erübrigt sich die Projektierung künftiger Symposien ebenso wie jeder unserer sonstigen Pläne.

In einer Sammlung von Augenzeugenberichten deutscher Widerstandskämpfer, die kürzlich erschienen ist, las ich über das Jahr 1933 den Satz: „Keiner von uns hat sich damals vorgestellt, was später schreckliche Wirklichkeit werden sollte." In einer analogen Situation befinden wir uns heute. Niemand von uns kann sich vorstellen, was uns erwartet, wenn wir nicht dazu bereit sind, den Frieden und unser Leben zu verteidigen, solange es noch Zeit ist.